Thousands Have Kidney Trouble and Don't Know it.

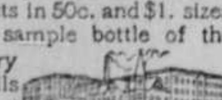
How To Find Out.

Fill a bottle or common glass with your water and let it stand twenty-four hours; a sediment or settling indicates an unhealthy condition of the kidneys; if it stains your linen it is evidence of kidney trouble; too frequent desire to pass it or pain in the back is also convincing proof that the kidneys and bladder are out of order.

What to Do.

There is comfort in the knowledge so often expressed, that Dr. Kilmer's Swamp-Root, the great kidney remedy fulfills every wish in curing rheumatism, pain in the back, kidneys, liver, bladder and every part of the urinary passage. It corrects inability to hold water and scalding pain in passing it, or bad effects following use of liquor, wine or beer, and overcomes that unpleasant necessity of being compelled to go often during the day, and to get up many times during the night. The mild and the extraordinary effect of **Swamp-Root** is soon realized. It stands the highest for its wonderful cures of the most distressing cases. If you need a medicine you should have the best. Sold by druggists in 50c. and $1. sizes.

You may have a sample bottle of this wonderful discovery and a book that tells more about it, both sent absolutely free by mail, address Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y. When writing mention reading this generous offer in this paper.



Home of Swamp-Root.

SADDLES HARNESS OR HORSE COLLARS with this brand on are the Best Made

H.B. BRAND

ASK YOUR DEALER TO SHOW THEM BEFORE YOU BUY.

MANUFACTURED BY HARPHAM BROS. CO. LINCOLN, NEB.

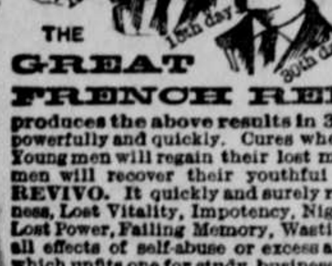
Big Horn Basin-

A rich but undeveloped tract in Northwestern Wyoming. Contains wonderfully good openings for small ranches along good streams. A million acres of land open for settlement under U. S. land laws.

Burlington Route

Big Horn Basin Folder free on request.

J. Francis, G.P.A., Omaha.



Photographed from Life.

REVIVO RESTORES VITALITY

Made a Well Man of Me.

1st day. 15th day. 30th day.

THE GREAT FRENCH REMEDY

produces the above results in 30 days. It acts powerfully and quickly. Cures when all others fail. Young men will regain their lost manhood, and old men will recover their youthful vigor by using REVIVO. It quickly and surely restores Nervousness, Lost Vitality, Impotency, Nightly Emissions, Lost Power, Failing Memory, Wasting Diseases, and all effects of self-abuse or excess and indiscretion, which unfits one for study, business or marriage. It not only cures by starting at the seat of disease, but is a great nerve tonic and blood builder, bringing back the pink glow to pale cheeks and restoring the fire of youth. It wards off Insanity and Consumption. Insist on having REVIVO, no other. It can be carried in vest pocket. By mail, $1.00 per package, or six for $5.00, with a positive written guarantee to cure or refund the money. Book and advise free. Address

ROYAL MEDICINE CO., 16-20 Plymouth Pl., CHICAGO, ILL.

Bei Baumann & Baumann, Grand Island.

Keine übertrieben hohe Fahrpreise auf den Zügen der „Nickel Plate" Eisenbahn.

Einzelne Mahlzeiten zum Preise von 35c bis zu $1.00 werden in allen Speisewagen der Nickel Plate Bahn servirt.

PEERLESS TRIO.

NICKEL PLATE

CHICAGO & NEW YORK CITY

CHICAGO & BOSTON

RATES LOWER THAN VIA OTHER LINES

Kein Wechseln der Bahnwagen nach New York über die

Lackawanna Eisenbahn:

Durchfahrende Schlafwagen nach New York über die **West Shore Eisenbahn**

Durchfahrende Schlafwagen nach Boston über die

West Shore u. Fitchburg Eisenbahn

Wegen genauer Auskunft über Fahrpreise, Abfahrtszeit der Züge und Reservirung von Plätzen in den Schlafwagen, adressire man:

JOHN Y. CALAHAN, General-Agent, 111 Adams St., Chicago, Jll.

Das Fremdenbuch.

Von Friedrich Bodenstedt.

In jedem Gasthaus liegt ein Fremdenbuch
Für Gäste, ihre Namen einzuschreiben,
Den Ort, woher sie kommen zu Besuch,
Wie sie betitelt sind und was sie treiben.

Ein Gasthaus für uns Alle ist die Welt:
Wir kommen unbewußt hinein als Fremde,
Wo jeder Gast nackt seinen Einzug hält
Und seinen Auszug nur im Leichenhemde.

Dazwischen flackert unser Lebenslicht
Bald sonnenhell, bald in getrübtem Schimmer;
Wie lang es brennen wird, wir wissen's nicht—;
Fremdlinge bleiben wir auf Erden immer.

Wir werden heimisch nur in kleinem Kreis
Und glücklich nur in opferfrohem Streben
Nach hohen Zielen. Dafür winkt der Preis,
Im Herzen guter Menschen fortzuleben.

Selbstsucht und Herrschsucht sind der Menschheit Fluch,
Sie schöpfen Macht aus allen bösen Trieben,
Und ihre Namen steh'n im Fremdenbuch
Der Weltherberge blutig eingeschrieben.

Der Herr Oberst.

Humoreske von Johann Leopold Schirmer.

Im Offizierkasino einer norddeutschen Provinzstadt, die an der blauen Ostsee lag, saßen zwei Kameraden gemüthlich zusammen im Lesezimmer und hielten plaudernd ihre Siesta.

„Wie ist der Alte eigentlich im Dienst, Ranken?" fragte Oberleutnant von Linden.

„Na, nicht so schlimm, wie es sich zuerst anließ, ich bin ganz zufrieden."

„Du als Regimentsadjutant mußt es ja wissen, aber ehrlich gesagt, mir gefällt der neue Herr Oberst gar nicht. Da war der frühere doch ein anderer Kerl, nicht kleinlich, stets vornehm und kein solcher Dienstmeier."

„Immer hübsch langsam mit den jungen Pferden, Linden. Der alte Oberst hatte auch seine Fehler. Sieh' Dir einmal unsere Herren an. Es könnte doch manches anders sein. Ein scharfer Besen thut uns Noth."

„Das bestreite ich ja auch gar nicht, aber schön war die gute alte Zeit doch. Fünf Jahre lang lebten wir in himmlischer Eintracht und nun kommen die Kriegsjahre. Sieh Dir doch einmal die verbissenen Züge um den Mund des neuen Obersten an und dann seine Perücke, das Vorbild einer militärischen Frisur, wie sie allein vorschriftsmäßig ist."

„Unglückskind, sprich niemals wieder von der Perücke des Obersten, ein solches Ding existirt nicht. Es ist einfach nicht da. Wie kann denn der Oberst von Trachenfels eine Perücke tragen, da er eigenes Haar hat."

Verblüfft schaute Linden seinen Kameraden an und fragte:

„Eigenes Haar?"

„Natürlich eigenes Haar. Ein so jugendlicher Herr wie unser Oberst und ein Kahlkopf, das paßt ja gar nicht zusammen. Auch weiß ich aus seinem eigenen Munde, daß er sich zum Oefteren die Haare schneiden läßt."

„Die Haare schneiden läßt!" wiederholte Linden. „Hahaha!" brach er los und Ranken lachte mit, so herzlich und unaufhaltsam, daß der eintretende Oberleutnant Randau erstaunt nach dem Grunde ihrer Heiterkeit fragte.

„Ach, wir sprachen nur von dem Haar des Herrn Obersten," lautete die verschmitzte Antwort Lindens und nun stimmte auch Randau mit in die Fröhlichkeit ein.

„Kommst Du mit auf das Strandgut, Linden?" fragte Randau.

„Kinder, seid vorsichtig," ließ sich die warnende Stimme Rankens vernehmen. „Ihr kennt den Regimentsbefehl."

„Der den Offizieren alles Jagen auf dieser schönen Insel verbietet, außer dem Herrn Obersten!—Zu Befehl, Herr Leutnant. Aber gejagt wird doch. Heute kommt der Alte sicher nicht, denn bei dem Sturm könnten ja seine Haare abwehen! Hahaha!"

Von Neuem brach das Gelächter Lindens unaufhaltsam los und steckte die Anderen an. Noch einmal erhob Ranken seine Einwendungen, aber sie prallten ab an dem blinden Jagdeifer der Herren. Während der Regimentsadjutant sich nach seinem Bureau begab, wanderten dieselben dem Strandgut zu, setzten mit dem Fährboot über den Meeresarm, der die Insel vom Festland trennt, und schlenderten den Kasernements zu, die inmitten des Strandguts lagen und in welchen Linden auch seine Wohnung hatte. Randau wohnte in der Stadt, daher hatte er seine ganze Jagdausrüstung bei Linden hängen. Eilig warfen sich die jungen Herren in ihre Jagdkostüme und schritten, von dem Hunde begleitet, über die weiten mit Gras bewachsenen Exerzierplätze dem Rande der Insel zu, um auf schmalem Wege, das hohe, steil abfallende Ufer des Strandgutes entlang, sich ihrem Ziele zu nähern.

Es war ein wunderbarer Herbsttag, in tiefem Blau lag das Meer zu ihren Füßen, von dem scharfen Nordost gepeitscht, so daß sich weiße Schaumkämme auf dem bewegten Wasser zeigten. Vor ihnen stieg aus den Fluthen das Panorama der alten Hansastadt mit ihren vielen Thürmen und Zinnen, mit dem Hafen voll schaukelnder Schiffe auf; alles im Sonnenglanz gebadet und vom wolkenlosen Himmel überwölbt.

Die beiden Offiziere blieben eine Weile stehen, um die schöne Aussicht zu bewundern, aber die Lust zur Jagd trieb sie vorwärts; so überschritten sie schnell eine kleine Brücke, die über eine tiefe Schlucht führte, welche nach dem Strande zu abfiel, bogen vom Ufer ab und wandten sich dem Innern der Insel zu, wo in einem Kieferwäldchen die Hasen in Menge zu finden sind. Doch noch waren sie nicht weit, als sie Schritte hörten, die sich der Brücke näherten. Blitzschnell verbargen sie sich in einer Vertiefung hinter Binsen und Brombeergesträuch, den Hund beim Halsband fassend, da sie auf verbotenen Wegen gingen und von der Patrouille nicht erwischt werden wollten, welche verschärfte Vorschrift erhalten hatte, wegen unbefugten Betretens des Strandgutes von Civilpersonen, sowie wegen unbefugten Jagens.

Erleichtert athmeten sie auf, als sie nur eine Person in Civil erblickten, mit einem Gewehr in der Hand. Also nur ein Kamerad! Gerade wollte Linden ihm ein Zeichen geben, da faßte Randau seinen Arm und flüsterte entsetzt:

„Der Oberst."

„Der Henker soll ihn holen," knirschte Linden, aber er folgte Randaus Beispiel und duckte sich wie ein Hase in seinem Lager.

Jetzt betrat der Oberst die Brücke. Würde er auch den Weg zu ihnen hinunter nehmen? Das Herz setzte den Beiden fast aus und Linden kniff Randau in den Arm, daß er am liebsten aufgeschrieen hätte. Nun kam der Nordost wieder über die Insel dahergesaust, als ob er mit seinem Blasen das ganze Strandgut wegfegen wolle. Hoch auf stob der Sand. Halme und Zweige wirbelten durch die Lüfte und in dem Chaos der Zerstörung flog ein dunkles Etwas lustig dem Meere zu. Ein Aufschrei des Entsetzens entrang sich dem Munde des Obersten und während im Hinterhalte die beiden Herren einem Erstickungsanfall fast erlagen, taumelte durch den Aether, Menschenhänden unerreichbar, zugleich mit der Jagdmütze die Perücke des Obersten—die Perücke, die nicht existiren sollte—und in fleckenloser Reine leuchtete das gänzlich kahle Haupt des Gestrengen zu den übermüthigen Offizieren herüber, die nun gespannt und athemlos dem Kommenden entgegensahen. Doch was nun geschah, war so überwältigend, daß noch für Jahre hinaus dieser Episode von den beiden Betheiligten nicht gedacht werden konnte, ohne wahre Lachkrämpfe hervorzurufen.

Lauschend erhob sich das kahle Haupt des Vorgesetzten und nahm immer mehr den Ausdruck des Entsetzens an und jetzt hörten auch die Kameraden den festen Tritt der Patrouille.

Angstvoll sah Trachenfels um sich, um ein Versteck zu finden, doch es war zu spät. Jetzt war sie herangekommen und in militärischer Knappheit erscholl von dem Führer der Befehl, ihm zur Wache zu folgen. Unglücklicher Weise war dieser Unteroffizier ein Pole und auf die Erwiderung des Arrestanten, er sei der Regimentskommandeur, erfolgte die Antwort:

„Was? Oberst? Is sich nicht Oberst. Oberst hat sich nicht kahlen Kopf, hat viel schwarzes Haar. Marsch hinein in Wachstub. Wird sich Leutnant melden!"

Der Gestrenge mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und folgte, innerlich schäumend vor Wuth, der Patrouille, während die Beiden im Versteck in ein zwerchfellerschütterndes, nicht mehr zu bändigendes Lachen ausbrachen; sie schrieen förmlich hinaus vor Vergnügen, bis Hektor, von der Luft angesteckt, laut tobend aufsprang und die Gefahr einer Entdeckung herbeiführen konnte. Da machten sie sich auf den Heimweg und liefen auf Schleichwegen den Offizierswohnungen zu, um sich rasch in Uniform zu werfen; es würde ja bald der Ruf nach dem wachthabenden Leutnant erschallen und das war Linden.

Die Meldung erfolgte; Randau blieb, das Weitere abwartend, in der Wohnung, während Linden sich in die Wachtstube begab. Vorbereitet, wie er war, spielte er die Rolle des Ueberraschten so vorzüglich, daß Niemand Verdacht schöpfen konnte.

Er stutzte bei seinem Eintritt, blickte noch einmal prüfend zum Arrestanten hin, der sich allein in der Wachtstube befand, um dann mit wahrhaftem Entsetzen auf ihn zuzutreten.

„Aber, Herr Oberst, ich bin untröstlich! Dieses Mißverständniß! Ich begreife nicht, daß Balzack Sie nicht erkannt hat. Die Civilkleidung muß den Menschen verwirrt haben, denn das Kostüm veränderte den Herrn Obersten so sehr, daß ich selbst mich fast desselben Verstoßes schuldig gemacht hätte."

„Nein, lassen Sie, der Mann that seine Pflicht. Müßte noch eine Belohnung haben. Hm! Wünsche Schweigen über den Vorfall, eine fatale Geschichte! Wenn der Mann plauderte! Civil verändert ja sehr—"

„Der Herr Oberst können ganz ruhig sein. Ich wage den Vorschlag zu machen, den Mann über den Vorfall nicht aufzuklären, dann ahnt er gar nicht, wen er zum Arrestanten machte, und da die Jagdkleidung den Herrn Oberst so sehr verändert, so liegt die Gefahr nicht nahe, daß er den Herrn Oberst in Uniform wieder erkennt. Wir haben es ja außerdem mit einem Polen zu thun, der spricht nicht mehr deutsch, als wie er muß. Darf ich dem Herrn Oberst mein Zimmer anbieten, damit der Herr Oberst die Insel erst in der Dunkelheit in meiner Begleitung verläßt?"

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Leutnant," war die in verdrießlichem Tone gegebene Antwort, „ich bin gezwungen, Ihr Anerbieten anzunehmen, denn in diesem derangirten Anzuge möchte ich allerdings nicht gern gesehen werden."

„Ich brauche dem Herrn Oberst nicht zu versichern, daß ich über den Vorfall schweigen werde, wie ein Grab."

„Ich bitte darum," knurrte Trachenfels.

* * *

Leise, ganz leise machte das Abenteuer die Runde unter den Kameraden, denn Randau fühlte sich durchaus nicht verpflichtet, zu schweigen, und es war wohl der denkbar lustigste Abend im Kasino, als derselbe im Kreise der besten Freunde die Geschichte zum Besten gab. Zwar wuchs dem gestrengen Obersten umgehend wieder das abgewehte Haar, doch konnte man in der ersten Zeit nach diesem Vorfall oft bemerken, wie er behutsam seine vorschriftsmäßige Frisur betastete, was jedes Mal ein geheimes Grinsen der jungen Herren hervorrief.

Und es war nur menschlich und begreiflich, daß der Herr Regimentskommandeur den Oberleutnant von Linden stets mißtrauisch beobachtete, was zuletzt geradezu in ein Uebelwollen ausartete dem schneidigen, aber auch sehr übermüthigen, jungen Herrn gegenüber. Zu verschiedenen Malen prallten Vorgesetzter und Untergebener hart aneinander und wie eine Kassandra erhob Ranken seine warnende Stimme, die aber Linden unbeachtet ließ, fühlte er sich doch seit Jahren so sicher in seiner Stellung als Liebling des Regiments, daß auch die vorüberziehenden Wetterwolken den blauen Himmel seines kühnen Selbstvertrauens nicht auf die Dauer zu trüben vermochten. Linden wurde aber nicht nur von seinen Kameraden so bevorzugt, sondern auch die höheren Vorgesetzten bis zum Kommandirenden hinauf wollten ihm überaus wohl. Er war der einzige Sohn eines Generals a. D., welcher jetzt auf seiner Scholle saß. Gütige Feen hatten an seiner Wiege gestanden und das Glückskind mit ihren Gaben überschüttet. Schönheit und Reichthum, Geist und Frohsinn nannte er sein eigen; was Wunder, daß er in seinem frischen Jugendmuth den Warner auslachte. Aber gerade diese frohe Unbekümmertheit und das stolze Selbstbewußtsein des jungen Mannes waren dem verdrießlichen, alten Herrn ein Dorn im Auge und es wäre ihm eine grimme Genugthuung gewesen, den Offizier in irgend einer Sache rügen zu können; doch Linden war tadellos im Dienst. Kleinlich und nachtragend, wie der Charakter Trachenfels' war, brachte er auf andere Weise seine Abneigung zum Austrag, und wo er nur konnte, schlug er Linden sein Urlaubsgesuch ab. Man mußte allerdings zugeben, daß der junge Mann darin jeden Vorgesetzten etwas zur Verzweiflung gebracht haben würde, denn beliebt, wie Linden überall war, luden die Gutsbesitzer der Umgegend ihn bei jeder Gelegenheit ein, und namentlich die Zeit der großen Jagden überschüttete ihn mit Einladungen.

Ranken gerieth schon immer in Aufregung, wenn er seinen Freund im Helm im Regimentsbureau erscheinen sah. Wie oft wurde der Urlaub abgeschlagen und dann mußte der arme Regimentsadjutant die Wogen des Zornes über sich dahinfluthen lassen, bis sein verzogener Freund ruhigen Vorstellungen zugänglich wurde. Jetzt war, wie es schien, endlich Ruhe eingetreten, denn Linden hatte längere Zeit nicht um Urlaub gebeten. Daß er fast jeden Sonntag mit Erlaubniß seines Bataillonskommandeurs die Garnison verließ, hatte Ranken, der gerade dienstlich sehr in Anspruch genommen war, nicht bemerkt und so sah er ohne Sorgen Linden am 30. Dezember eintreten und im Zimmer des Obersten verschwinden.

In strammer, dienstlicher Haltung stand Linden vor dem Vorgesetzten:

„Bitte ganz gehorsamst um drei Tage Urlaub nach Königsberg."

„Ganz unmöglich. Das halbe Regiment ist schon auf Urlaub."

„Bitte ganz gehorsamst, daß der Herr Oberst dieses Mal den Urlaub genehmige."

„Geht nicht, geht durchaus nicht. Kommen Sie später wieder, in vierzehn Tagen meinetwegen."

„Melde ganz gehorsamst, daß ich nicht warten kann."

„So dringend werden Ihre Angelegenheiten wohl nicht sein."

„Zu Befehl, doch, Herr Oberst. Ich will mich verloben."

„Mit wem?"

„Ich hoffe in drei Tagen dem Herrn Oberst darüber Meldung machen zu können und um des Herrn Oberst Einwilligung zur Veröffentlichung meiner Verlobung zu bitten."

„Ich kann Ihre Bitte augenblicklich nicht erfüllen. Aber wenn Sie sich durchaus verloben wollen, so lassen Sie doch die junge Dame hierher kommen."

Linden schlug die Hacken zusammen, verbeugte sich stumm und verließ das Zimmer.

„Ranken," sagte er im Bureau zornbebend zu seinem Freund, „morgen verlasse ich ohne Urlaub die Garnison und lasse mich dann später einsperren."

„Du bist einfach verrückt, Linden," rief der entsetzte Regimentsadjutant dem Davoneilenden nach, der aber schon das Bureau verlassen hatte.

* * *

Das Neujahr brachte klingenden Frost, der gefrorene Schnee knisterte unter den Tritten der eilig hin- und herschreitenden Offiziere. Galt es doch in allen bekannten Familien die üblichen Besuche abzustatten, und auch bei dem gestrengen Regimentskommandeur häuften sich die Visitkarten, doch empfing er Niemanden.

Grämlich saß er in seiner Junggesellenwohnung, mit sich und der ganzen Welt unzufrieden. Dabei zwickte ihn sein alter Feind, der Rheumatismus, an allen Ecken und machte seine Laune auch nicht rosiger. Einsam war er in seinem ganzen Leben gewesen. Seine Eltern waren früh gestorben, ohne Mittel zu hinterlassen, und der strenge Vormund brachte ihn im Kadettenkorps unter. Schon in seiner frühesten Jugend steckte ein krankhaftes Strebertum in ihm und so hatte er auch schon unter den Kadetten keine Freunde gehabt. Seine Ferien verlebte er bei den verschiedenen Verwandten, wo er als unschönes, verschüchtertes Kind nur geduldet, aber nicht beliebt war. Später in seiner militärischen Laufbahn wiederholte sich dasselbe Spiel im Großen. Von glühendem Ehrgeiz beseelt, war ihm jedes Mittel recht, voranzukommen, rücksichtslos gegen die Untergebenen, voller Unterwürfigkeit den Vorgesetzten gegenüber, erntete er mehr Haß als Liebe. Keine Hausfrau, keine Kinder belebten seine Häuslichkeit, die Liebe zum Weibe hatte niemals eine Rolle in seinem Leben gespielt. Er hatte es erreicht, er war Regimentskommandeur geworden und groß war die Macht, die er in Händen hatte.

Er hielt sein Regiment in strenger Zucht und das fröhliche Korps der jungen Offiziere beugte sich dem unerbittlichen Szepter außer Einem, der kühn und unerschrocken seinen Weg ging, angestaunt von allen seinen Kameraden. Da kam er über den Marktplatz, eine vornehm schlanke Gestalt. Wie selbstbewußt trug er den schönen Kopf auf den Schultern, die blauen Augen blitzten so fröhlich in die Welt, als ob sie ihm allein gehöre und kein übelwollender Vorgesetzter dieselben trüben könne.

Mechanisch war der Oberst an das Fenster getreten und sah voller Neid auf die kraftvolle Erscheinung Lindens, welcher auf die Hausthüre zuschritt.

Wer mochte die Dame seines Herzens sein, deren Liebesglück er, der Oberst, so rücksichtslos hinausgeschoben hatte? Ob Linden sich schriftlich verlobt hatte und nun kam, es ihm zu melden? Nach dem ganzen Auftreten des jungen Mannes, der soeben in das Zimmer trat, war es fast anzunehmen, so sieghaft war der Ausdruck des schönen Männerantlitzes.

„Ich melde ganz gehorsamst, daß ich mich verlobt habe."

„Mit wem?"

„Mit Fräulein Malve von Hellenbach, Tochter Seiner Excellenz des Generals von Hellenbach."

Wie eine Bombe platzte die Nachricht in das stille Zimmer. Behutsam faßte Trachenfels an seinen Kopf, um zu fühlen, daß er noch fest saß. Für einen Mann seines Charakters war die Botschaft geradezu niederschmetternd. Die Tochter des Höchstkommandirenden war die Braut und er—hatte den Urlaub verweigert. Und das sagte Linden mit so unbanglichem Gesicht, als habe er gemeldet: „Kompagnie auf Wache."

Langsam erholte sich der Oberst von dem Schlage und sich gewaltsam fassend, sagte er, mit verbindlichem Lächeln dem Leutnant die Hand reichend:

„Ich gratulire von Herzen."

Sofort nahm Linden wieder die vorschriftsmäßige Stellung ein.

„Ich bitte gehorsamst, die Verlobung veröffentlichen zu dürfen."

„Welche Frage, mein lieber Linden. Selbstverständlich, auch werde ich mir erlauben, Seiner Excellenz einen schriftlichen Glückwunsch zu senden."

Linden blieb noch immer in dienstlicher Stellung.

„Was wünschen Sie noch? Ach, ich verstehe! Sie möchten gern Urlaub haben? Genehmigt, natürlich genehmigt, aber nur unter der Bedingung, daß Sie Ihrer liebenswürdigen Braut meine herzlichsten Glückwünsche übermitteln."

„Melde ganz gehorsamst, daß ich gestern ohne Urlaub die Garnison verlassen habe, um mich zu verloben."

Der Oberst sah Linden an, als ob derselbe seinen Verstand verloren hätte, dann sagte er mit schlau sein sollendem Lächeln:

„Ich will durchaus gar nichts gehört haben, hören Sie, Linden, gar nichts. Fahren Sie ruhig nach Königsberg und empfehlen Sie mich Ihren zukünftigen Schwiegereltern."

„Melde gehorsamst, daß schon ein Brief von mir an Excellenz unterwegs ist, in welchem ich ihm meinen Arrest mittheile und damit den Grund, warum ich in den nächsten Tagen verhindert bin, zu kommen."

Darauf drehte er sich auf eine entlassende Handbewegung des verstummten Regimentskommandeurs auf dem Absatz um und verließ hoch erhobenen Hauptes das Zimmer, wie der Sieger das Schlachtfeld.

Trachenfels aber sank vernichtet in einen Sessel—ein trauriges Bild gefallener Größe.

Excellenz, der Herr Schwiegerpapa, soll sehr über die Geschichte gelacht haben, wenn er auch seinem schneidigen Schwiegersohn die verdiente Rüge ertheilte.

Unter den jungen Kameraden aber wurde Oberleutnant von Linden von dem Tage an wie ein Halbgott verehrt, auch als er längst dem Regiment nicht mehr angehörte.

Der Bauer als König.

Am 16. August 1785 ging Friedrich der Große zum Manöver nach Schlesien. Die ganze schlesische Armee war im Lager bei Großtinz unweit Strehlen zusammengezogen worden. Prinzen und Generäle aus Deutschland, Frankreich und England wohnten den militärischen Uebungen bei. Am vorletzten Revuetage, dem 24. August, saß der 74jährige König während eines kalten und heftigen Regens sechs Stunden lang zu Pferde und kam erst gegen zwölf Uhr Mittags durchnäßt und durchfroren nach Hause. Er entledigte sich der nassen Uniform und zog einen alten Mantel an, der ihm als Schlafrock diente, dann befahl er alles zu trocknen und für das Mittagsessen Punkt zwei Uhr bereit zu halten, wo er mit dem Herzoge von York, dem Herzoge Konstantin von Sachsen-Weimar, sowie den Generälen Lafayette und Cornwallis speisen wollte. Der Kammerdiener war über diesen Befehl des Königs in größter Verzweiflung. Rock, Weste, Beinkleider, Stiefel und Hut waren wie aus dem Wasser gezogen und sollten in so kurzer Zeit trocken, aber doch auch nicht zusammengeschrumpft sein. Da brachte ihn ein Bauer, der gaffend vor dem königlichen Quartier stand, auf einen guten Gedanken. Er winkte den Mann heran. „Möchtet Ihr einmal die Uniform des Königs anziehen?" Der Bauer erwiderte nichts, sondern kratzte sich verlegen hinter den Ohren. „Kommt nur herein," fuhr der listige Kammerdiener fort und drängte den Verblüfften in ein Kabinett, wo die königliche Uniform lag. Halb mit Güte, halb mit Gewalt hatte ihm der Kammerdiener bald die nassen Sachen angezwängt, und so führte er den Bauer in die Küche, wo er ihn unter dem lauten Gelächter der Köche an's Herdfeuer stellte und ihn langsam sich herumdrehen ließ. Der Bauer ließ sich das anfangs wohl gefallen, als ihm aber die Hitze immer fühlbarer wurde, hätte er gern auf seine Rolle als König verzichtet. Endlich waren die Sachen trocken, der Bauer schlüpfte mit Behagen in seinen alten Kittel, Friedrich der Große aber brauchte vor seinen hohen Gästen nicht in seinem alten Mantel zu erscheinen.

Das unterbliebene Duell. — Auf einem Landgut in der Nähe einer württembergischen Stadt waren zur Manöverzeit mehrere norddeutsche Offiziere einquartirt. Der überaus freundliche und zuvorkommende Gutsbesitzer hatte die bei ihm einlogirten Herren zu einem Diner eingeladen, in dessen Verlauf einem der Gäste das Malheur passirte, ein gefülltes Weinglas umzustoßen. Während nun der Gastgeber den dadurch entstandenen Flecken mit Salz bestreute, gab er auf die Entschuldigungen des betreffenden Offiziers hin die Antwort: „Oh, desch macht gar nix, 's isch Wein!"—Auf das hin standen alle Offiziere auf und verließen das Haus; der arme Gutsbesitzer aber, der sich inzwischen den Kopf zerbrochen hatte, wodurch er wohl seine Gäste beleidigt haben könnte, erhielt bereits am nächsten Morgen durch den „Schwerbeleidigten" selbst die Forderung zum Duell. Natürlich ersuchte er seinen Gegner sofort um nähere Aufklärung der für ihn gänzlich dunklen Angelegenheit, erhielt aber kurzweg die Antwort, daß es hier keiner weiteren Erläuterung bedürfe, denn all' die gestern mit zu Tisch Geladenen könnten bezeugen, daß er, der Gastgeber, ihm auf seine Entschuldigungen hin, „Das macht nichts, Sie Schwein" erwidert habe.—Als der Schwabe diese, seine eigenen Worte in reinstem Hochdeutsch zu hören bekam, ging ihm ein Licht auf, und, seiner Sprache vor Lachen kaum mächtig, erklärte er dem Offizier die durch den Dialekt verursachte unliebsame Beleidigung.

O weh!

Der kleine Paul kommt von einer Kindergesellschaft zurück und erzählt: „Ach Mama, wir haben viel Spaß gehabt. Da war ein Herr, der warf Bonbons unter uns Kinder, und wir Kinder prügelten uns förmlich darum." Mutter: „Na, und hast Du denn etwas abbekommen?"—Paulchen: „Ja—aber nur Prügel."

Herausgeholfen.

Erster Leutnant: „Kamerad gingen gestern mit zukünftiger Schwiegermutter—" — Zweiter Leutnant: „War ja meine Braut!"—Erster Leutnant: „Ausreden lassen. Meinte doch Schwiegermutter meines Sohnes. Junge kriegt doch 'mal Ihr künftiges Töchterchen?"

Rache ist süß.

Kannibalenhäuptling (zu einem geflüchteten Fabrikdirektor): „Sie werden unbedingt gefressen—ich habe auch zwanzig Aktien Ihres verkrachten Unternehmens!"

Gedankensplitter.

Ist dich zu kränken wer bestrebt,
Dann mußt du einem Weisen gleichen,
Der seine Seele so erhebt,
Daß Schmähungen sie nicht erreichen.

Manchem hat ein Wort schon mehr geschadet, als eine That ihm hätte nützen können.

Durch Trinken kommen mehr um, als durch Ertrinken.

Nichts freut den Schwachen so sehr, als daß auch der Starke Schwächen hat.

Mit dem Unglücklichen weinen ist leichter, als mit dem Glücklichen lachen.

Manchem Sammler ist seine Wohnung nur der Stall für sein Steckenpferd.